

Laudatio von Herrn Dekan Geistl. Rat Hans-Joachim Wahl, Bad Nauheim

anlässlich der Verleihung des Ehrenpreises 2010 für bürgerliches Engagement der Bürgerstiftung „Ein Herz für Bad Nauheim“ an den HOSPIZDIENST WETTERAU

Sonntag, 3. Oktober 2010 Hotel Rosenau, Bad Nauheim.

(Es gilt das gesprochene Wort)

So geht es nicht

Im Vorübergehen fragt
mein Nachbar, wie es geht.
Er fragt nicht, weil er mitgehen will.
Er fragt, weil er weitergehen will.
Ich antworte, es geht.
Aber es geht nicht.
So nicht.

(Rudolf Bohren)

Mit diesem Gedicht sind wir mittendrin. So geht es nicht. Das ist die Überschrift dieses Gedichts. Mit einfachen Worten drückt es aus, was keinem fremd ist, der ein empfindsames Herz hat. Kurz und knapp wird unser Empfinden auf den Punkt gebracht. So geht es wirklich nicht.

So kann es nicht gehen werden sich auch die Männer und Frauen gedacht haben, deren Einsatz es heute zu würdigen gilt. Es geht nicht um „touch and go“ - kurz hinschauen und weitergehen, wenn es um Menschen geht, sondern es geht um Begleitung im besten Sinne des Wortes. Und das nicht erst in den letzten Wochen, Tagen und Stunden des Lebens, sondern von Anfang an.

Am Anfang ist es auch selbstverständlich: ein Kind, das geboren wird, wird begrüßt und willkommen geheißen. Das nennen wir freudiges Ereignis und Glück. Ein Mensch kann nur ICH sagen, wenn andere DU zu ihm sagen. Und: es ist wichtig, das Kind, den Heranwachsenden in das Leben hinein zu begleiten, bis er dieses Leben selbst in die Hand nehmen kann.

Dann genügt es nicht, hinzuschauen und weiterzugehen, wenn es um gelingendes menschliches Miteinander gehen soll. Das ist jedem und jeder irgendwie klar.

Auch in der Selbständigkeit der besten Jahre ist Mitgehen ein wichtiges und im besten Fall beglückendes Element gelingenden Menschseins. Solidarität, Menschlichkeit, Freundschaft, Liebe. Das sind Worte, die unser Gefühl und unser Empfinden für das was gut und menschlich ist ansprechen und unser Engagement wecken.

Und am Ende des Lebens - ? Da ist der Ernstfall angesagt: da bekommen Solidarität, Menschlichkeit, Freundschaft und Liebe ein ganz neues Gewicht. Am Ende des Lebens sind Menschen vielfach allein, weil wichtige, liebe Weggefährten inzwischen gestorben sind, andere einfach weitergegangen sind, weil sie gespürt haben: jetzt dabeibleiben kann bedeuten, dass ich mich in meiner persönlichen Planung einschränken muss. Jetzt dabeibleiben kann bedeuten, dass ich mich dem Leben stellen muss, wie es auch sein kann: mit Schmerz, Mühe und Sorge angefüllt. Solche erste Gedanken lassen einen lieber nicht an so was denken und weitergehen, als gäbe es das nicht.

Die Menschen, die heute geehrt werden, stehen für alle, die in ihrem Leben den Wert des Begleitens als Ausdruck der Menschlichkeit erkannt haben. Mit der Ehrung für sie ehrt die Bürgerstiftung alle, die andere am Ende des Weges nicht alleine lassen, sondern mitgehen, weil es anders nicht geht. Und sie machen im Miteinander die Entdeckung, dass in dieser Zeit, wo der Ernst des Lebens wörtlicher genommen werden muss als bei der Einschulung, auch Platz für Freude bleibt. Freude, die tiefer geht als kurzfristiger Spaß, weil sie aus gelebter Solidarität und Menschlichkeit entspringt, weil sie aus dem wächst, worauf es im Leben ankommt: nicht einem Leben nachzulaufen wie ich es gern hätte, sondern erst einmal das Leben anzunehmen, wie es ist. Dann kann ich immer noch daran arbeiten, dass es so wird, wie ich es mir vorstelle. Aber da geraten wir an Grenzen, gerade im Alter. Und da ist es ein ganz großes Geschenk wenn Menschen da sind, die mitgehen.

Zunächst wird man diese Menschen in der eigenen Familie finden. Auch das nennen wir dann Glück. Aber auch hier sind unsere menschlichen Kräfte begrenzt. Da tut Unterstützung gut.

Erst recht, wenn Familienmitglieder, nicht da sind, weil sie nicht mehr am gleichen Ort leben, weil sie schon verstorben sind oder weil der Kontakt abgebrochen ist?

Da sind wir bei den Menschen, die es heute zu würdigen gilt: die betreiben kein Geschäft, das ihnen materiellen Gewinn einbringt, sie bieten eine zusätzliche Dienstleistung, die in keinen Pflegekatalog passt, die aber doch so nötig ist wie das tägliche Brot: sie kommen nicht von oben herab, sondern treten Menschen, die auf dem letzten Stück ihres Lebenswegs sind, zur Seite und gehen mit. Dabei werden auch alle, die im Umfeld mitgehen: Angehörige, Freunde, nicht ausgeklammert.

Menschen im Hospizdienst sind sich bewusst, dass wir nur Gast auf Erden sind und dem Ziel unseres Lebens entgegenwandern. Da gehen sie ein Stück mit. Als Mitmenschen. Als Weggefährten, die nichts anderes zu bieten haben als sich selbst und ihre Zeit. Ihr Herz und ihre Sym-pathie, ihr Mit-Leiden.

Im Blick auf den Hospizdienst Wetterau dürfen wir die Erfahrung eines chinesischen Märchens zugrunde legen

Die Legende vom Senfsamen

In einem fernen Land lebte eine Frau, deren einziger Sohn starb. In ihrem Kummer ging sie zu einem heiligen Mann und fragte ihn: „Welche Gebete und Beschwörungen kennst du, um meinen Sohn wieder zum Leben zu erwecken?“

Er antwortete ihr: „Bring mir einen Senfsamen aus einem Hause, das niemals Leid kennen gelernt hat. Damit werden wir den Kummer aus deinem Leben vertreiben.“

Die Frau begab sich auf die Suche nach dem Zauber-Senfkorn. Auf ihrem Weg kam sie bald an ein prächtiges Haus, klopfte an die Tür und sagte: „Ich suche ein Haus, das niemals Leid erfahren hat. Ist dies der richtige Ort? Es wäre wichtig für mich.“

Die Bewohner des Hauses antworteten ihr: „Da bist du an den falschen Ort gekommen“, und sie zählten all das Unglück auf, das sich jüngst bei ihnen ereignet hatte.

Die Frau dachte bei sich: „Wer kann diesen armen unglücklichen Menschen wohl besser helfen als ich, die ich selber so tief im Unglück bin?“ Sie blieb und tröstete sie.

Später, als sie meinte, genug Trost gespendet zu haben, brach sie wieder auf und suchte aufs Neue ein Haus ohne Leid. Aber wo immer sie sich hinwandte, in Hütten und Palästen, überall begegnete ihr das Leid.

Schließlich beschäftigte sie sich ausschließlich mit dem Leid anderer Leute. Dabei vergaß sie die Suche nach dem Zauber-Senfkorn, ohne dass es ihr bewusst wurde. So verbannte sie mit der Zeit den Schmerz aus ihrem Leben. ---

Die persönliche Begegnung mit Sterben und Tod ist es, die Menschen im Hospizdienst motiviert, andere auf der letzten Etappe des Lebensweges nicht alleine zu lassen.

Das hat nichts mit Katastrophentourismus zu tun, sondern mit ganzheitlicher Lebenserfahrung, die eben nicht beim Hochglanzbild des Lebens stehenbleibt, sondern Höhen und Tiefen sehr wohl auszuloten weiß. Da, wo man sich dem eigenen Leid und dem Leid der anderen stellt, wird die Erfahrung möglich, dass unser Leben in allem Schweren immer auch große Schätze tiefer Freude und Zuversicht birgt, die es nur zu heben gilt. Da wird das Leben ernst genommen. Da wird der Freude Tiefgang zuteil. Da wachsen zuweilen in ganz kurzer Zeit Freundschaften fürs Leben. Da bewähren sich Menschen als Menschen.

Die etwa 20 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Hospizdienstes, die seit 1998 in unserer Stadt tätig sind, sitzen nicht nur an Krankenbetten oder leisten freundliche Dienste für Menschen, die dazu nicht mehr imstande sind. Sie haben lernen müssen, dass auch die trockene Verwaltungsarbeit Teil der Hospizarbeit ist. Und sie wissen, dass es darauf ankommt, Bewusstseinsarbeit zu leisten, damit der Blick für diese Seite des Lebens wach bleibt.

Seit 2002 wird die ambulante Hospizarbeit von den Krankenkassen unterstützt, und es ist möglich, im Kreis der Ehrenamtlichen auch eine hauptamtliche Kraft zu haben, die die Dienste koordiniert.

Um den Versuch zu wagen, in Zahlen zu fassen, was nicht in Zahlen zu beschreiben ist:

Im vergangenen Jahr 2009 haben die Damen und Herren des Hospizdienstes 40 Begleitungen wahrgenommen – über die Hälfte davon in Alten- und Pflegeheimen - und insgesamt ehrenamtlich mehr als 3000 Stunden in die Hospizarbeit investiert. Unentgeltlich und ehrenamtlich.

In der Zusammenarbeit mit den Palliative-Care-Teams Sonnenblume und dem SAPV Team (spezialisierte, ambulante palliative Versorgung) bringen sie, was neben der professionellen Pflege für unser menschliches Leben so wichtig ist: Zeit und Zuwendung von Mensch zu Mensch.

Als Leiter der Kath. Klinik- und Altenheimseelsorge in Bad Nauheim und als Pfarrer der Kath. Kernstadtgemeinde St. Bonifatius und Liebfrauen danke ich für die Ehre, heute Menschen würdigen zu dürfen, die etwas tun, was menschlich gesprochen „normal“ – weil menschlich – aber gleichzeitig deshalb nicht selbstverständlich ist. Von den 14, die seinerzeit mit der Hospizarbeit im Hospizdienst anfangen, sind heute 5 noch immer tätig. Auch das weist auf eine erfüllende Tätigkeit hin, die Menschen weiterführt, reifen lässt und bereichert.

Als Christ glaube ich mit vielen anderen Menschen, dass unser Leben nicht einfach dem Ende, sondern der Vollendung entgegengeht, und dass wir Menschen miteinander auf diesen Weg gestellt sind. Ich glaube, dass die Liebe und Zuwendung des großen, unsichtbaren Gottes erfahrbar und sichtbar wird in Jesus von Nazaret, den wir als Sohn Gottes bekennen, und dass wir Menschen diese Zuwendung einander bezeugen dürfen – ob wir Christ sind oder nicht.

Ich bin mit vielen Menschen dankbar für den Dienst, den Sie in aller Stille und ohne alles Aufhebens leisten. Das macht die Welt menschlicher und unerträgliche Situationen erträglich. Als einer, der mit vielen anderen hauptamtlich in der Seelsorge tätig ist nehme ich dankbar wahr, dass seelsorgliche Tätigkeit im ehrenamtlichen, aufrichtigen Dienst der Begleitung von Sterbenden eine wertvolle Ergänzung und Unterstützung erfährt, ohne dadurch selbst an Wert zu verlieren. Ich meine, dies gilt auch für die professionellen Pflegedienste. Dafür dürfen wir heute Ihnen danksagen und schließen alle mit ein, die in der Hospizarbeit tätig sind.

Ich selber nutze die Gelegenheit, für die Hospizarbeit zu werben. Sie macht unser Leben und Sterben reicher und menschenwürdiger. Dafür gilt Ihnen unser Dank.

Erlauben Sie mir zum Schluss doch noch auf das Evangelium zu schauen: es hat etwas Tröstliches und Zuversichtliches, wenn Jesus sagt: „was ihr einem meiner geringsten Brüder und Schwestern getan habt, das habt ihr mir getan“. Und die, die da gelobt werden sagen: ja – wann haben wir DICH denn, krank, nackt, obdachlos, gefangen, hungrig oder durstig gesehen und haben dir geholfen? Die haben es nicht gemerkt, dass sie im Dienst an den Menschen Gottes Dienst geleistet haben.

Deshalb ist es gar nicht so entscheidend, ob jemand explizit aus christlicher Motivation heraus handelt: wo es menschlich und menschenfreundlich zugeht, da geht es im Kern christlich zu. Und die Welt wird menschlicher, wo Christen sich als Christen bewähren und Menschen als Menschen. Dafür lohnt jeder Einsatz. Ich danke Ihnen!